

Es gilt das Prinzip der Bestenauslese

Peter-André Alt, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, über eine Quote in der Wissenschaft

DIE ZEIT: Herr Alt, Sie vertreten mehrere Hundert Hochschulen in Deutschland, die wenigsten werden von Frauen geleitet ...

Peter-André Alt: So wenige sind es gar nicht – 25 Prozent. Etwas mehr sogar als der Anteil der Professorinnen. Deutschland liegt damit in Europa im oberen Drittel.

ZEIT: Werden Frauen in der Wissenschaft benachteiligt?

Alt: Das gibt es. Ich habe schon mehrfach in Findungskommissionen gesessen, in denen einer Frau ihr Alter negativ ausgelegt wurde. Bei den männlichen Bewerbern ging es nie darum.

ZEIT: Wie reagieren Sie bei so was?

Alt: Ich verlange, das entsprechende Kriterium zu diskutieren: Spielt das Alter eine Rolle? Dann aber bitte für beide Geschlechter. Es geht darum, ein Bewusstsein für Ungleichbehandlung zu schaffen. Deshalb strebe ich auch an, dass im Präsidium der Hochschulrektorenkonferenz in Zukunft genauso viele Frauen wie Männer sitzen.

ZEIT: Der Frauenanteil bei den Professuren liegt bei 23 Prozent. Braucht die Wissenschaft eine Quote?

Alt: Es gibt sie teilweise bereits. Viele Länder haben in ihren Hochschulverträgen festgelegt, dass mehr Professorinnen berufen werden sollen. Gerade im technischen Bereich aber fällt es Hochschulen schwer, Frauen zu rekrutieren. Das braucht Geduld. Und wir müssen schauen, dass bei dem anstehenden Generationenwechsel Professorinnen, die in den Ruhestand gehen, durch Frauen ersetzt werden. Ohne Zwang. Denn es gilt weiterhin das Prinzip der Bestenauslese.

ZEIT: Sind denn alle amtierenden Präsidenten und Professoren die bestmöglichen?

Alt: Sagen wir mal so: Es gibt viel mehr Männer, die Führungspositionen anstreben. Die trauen sich das einfach zu.

ZEIT: Frustriert es Sie, dass Frauen ihre Chancen nicht ergreifen?

Alt: Ich war gerade bei einer Konferenz. Mit am Tisch saßen Referentinnen, die alles sehr klug und kompetent vorbereitet hatten – und schwiegen. Das hat mich frustriert. Nicht weil die Frauen zurückhaltend waren, sondern weil ich dachte: »Verdammt noch mal, sind wir hier hierarchisch.«

Die Fragen stellte **Anna-Lena Scholz**

ANZEIGE

Dem Zufall entrinnen

Das Wissenschaftsmanagement ist weiblich. Warum wählen so viele Frauen diesen Weg? **VON LOUISA REICHSTETTER**



Foto (Ausschnitt): Lärmich für DIE ZEIT

IMKE RAJAMANI, 34

forschte früher selbst. Heute ermöglicht sie Forschung

Darf man einen überdurchschnittlich erfolgreichen Wissenschaftler und Hochschulleiter einen Durchschnittsmenschen nennen? In Walter Rosenthals Fall schon: Er ist ein Mann, er ist weiß, er ist um die 60, und er kommt aus Nordrhein-Westfalen. Damit entspricht der Präsident der Friedrich-Schiller-Universität Jena fast exakt dem Prototypen des deutschen Hochschulleiters, wie er neulich vom Centrum für Hochschulentwicklung errechnet wurde. Eine andere Statistik, erstellt von *ZEIT Campus*, ermittelte die häufigsten Vornamen deutscher Hochschullehrer.

Die meisten heißen Hans, Klaus und Peter. Ein paar wenige Susanne.

Wo sind die Annes, die Claudias, die Stefanies? Von den Aishes, Federicas oder Olgas ganz zu schweigen? Über die Hälfte der Hochschulabsolventen sind weiblich. Die besten Masterabschlüsse werden von Frauen gemacht. Aber dann?

Bleiben viele an der Universität, auch in Jena. So wird das Präsidialamt von Walter Rosenthal komplett von Frauen am Laufen gehalten. Anders gesagt: Frauen bekleiden in Deutschlands Hochschulwelt kaum Leitungsfunktionen. Sie ermöglichen sie. Als Wissenschaftsmanagerin. Eine Bezeichnung für Tätigkeiten an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Verwaltung, in

Berufen wie Kanzlerin, Referatsleiterin oder Forschungskordinatorin.

»Wir beobachten seit Jahren eine Feminisierung des Hochschulmanagements«, sagt Georg Krücken. Der Soziologieprofessor leitet das International Centre for Higher Education Research in Kassel und hat errechnet, dass der Frauenanteil zwischen 1992 und 2007 in diesem Bereich um 199 Prozent stieg. Seither hat sich noch einmal viel getan. Weitere Erhebungen gibt es bisher nicht. »Das Berufsfeld ist noch nicht genau abgesteckt, es wird auch heterogen bleiben. Deswegen gibt es keine stichhaltigen Zahlen«, sagt Anne Schreiter, die im Vorstand des Netzwerks Wissenschaftsmanagement ist. Doch auch Schreiter ist überzeugt, dass Ende März, wenn sich bei der Jahrestagung ihres Vereins rund 150 Wissenschaftsmanager treffen, »zwei Drittel Frauen sein werden«.

Die Eintrittskarte fürs Wissenschaftsmanagement ist die gleiche wie für die Wissenschaft: die Promotionsurkunde. Doch danach folgt keine Habilitation, kein eigenes Drittmittelprojekt, keine Nachwuchsgruppenleitung, sondern ein mehr oder minder überschaubares Aufgabenfeld als Nexus zwischen Forschung und Verwaltung. Warum aber entscheiden sich so viele kluge Frauen aus so unterschiedlichen Fachbereichen gegen die Wissenschaft, die sie einst faszinierte? Ist das geparktes Potenzial oder ein echter Professionalisierungsschub für die akademische Welt?

Die erste der beiden Fragen vermag Georg Krücken zu beantworten. Nicht mit Zahlen, sondern durch Gespräche, die er nebenbei auf Tagungen führt. »Diese Frauen leben in einer festen Partnerschaft, in der nur einer das »Hasard Wissenschaft riskiert – der Mann«, sagt Krücken und zitiert damit indirekt den Säulenheiligen der Soziologie, Max Weber. In seinem Aufsatz »Wissenschaft als Beruf« schrieb Weber, dass nicht die Besten Wissenschaftler würden, sondern die Karriere von »Hazard«, also Zufall oder Fügung, abhängig sei: »Gewiss, nicht nur der Zufall herrscht, aber er herrscht doch in ungewöhnlich hohem Grade. Ich kenne kaum eine Laufbahn auf Erden, wo er eine solche Rolle spielt.« Den Aufsatz verfasste Weber 1919.

Teil der intellektuellen Hochschulwelt sein, aber mit geregelter Einkommen

»Ich würde trotzdem sagen, das gilt noch«, sagt Imke Rajamani. »Mit meinem fachlichen Profil hätte ich deutschlandweit vielleicht auf fünf Professuren gepasst. Aber dass genau dann, wenn ich habilitiert bin, eine Stelle frei wird: Das ist der Webersche Zufall.« Die promovierte Geschichts- und Kulturwissenschaftlerin Rajamani koordiniert an der Freien Universität Berlin den interdisziplinären Studiengang »Intellectual Encounters of the Islamic World«, zuvor forschte sie am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Für ihre Dissertation wurde sie mit Preisen geehrt, die Karriere als Wissenschaftlerin von internationalem Rang schien vorbestimmt. Zumal Rajamanis Mann selbst nicht als Wissenschaftler arbeitet.

Warum ging sie dennoch ins Management? »Unter Zeit- und Leistungsdruck noch ein Buch zu schreiben, ständig auf Forschungs- und Konferenzreisen zu sein und kaum Zeit für meine beiden Kinder zu haben, erschien mir angesichts der unsicheren Perspektive und der wenig attraktiven Bezahlung ein zunehmend schlechter Handel zu sein.« Ein weiterer Grund war der

wissenschaftliche Publikationsdruck: »Man veröffentlicht mit irrem Aufwand und oft nach Strategie statt nach Herzensangelegenheit.« Doch der Leserkreis sei klein, die Zahl der interessierten Leser noch kleiner.

Eine Karriere im Wissenschaftsmanagement bedeutet zwar noch weniger öffentliche Sichtbarkeit. Aber oft auch direkteres Feedback. Definitiv bedeutet es weniger »Hazard«. Wer nach dem Master in Graduiertenschulen Doktoranden oder Postdocs koordiniert, hat früher ein geregelteres Einkommen als diejenigen, die er professionell begleitet. Wer nach dem Doktor in einer Stabsstelle die Berufungen von Tenure-Tracks organisiert, hat meist früher eine Entfristung vor Augen als die Berufenen selbst. Kein Wunder, dass das Wort »Wissenschaftsmanagement« zum Sehnachtsmarkt für Nachwuchswissenschaftler geworden ist, die in ihrem Fach keine Zukunft finden oder aufgeben, eine solche zu suchen. Im Wissenschaftsmanagement bleibt man Teil der intellektuellen Hochschulwelt, bezieht ein auskömmliches Gehalt und macht womöglich sogar als Frau Karriere: Unter den Kanzlerinnen an deutschen Universitäten ist fast jede vierte Stelle mit einer Frau besetzt.

Die Promotion allein reicht nicht mehr für eine Management-Karriere an der Uni

»Zwar werden im Wissenschaftsmanagement viele neue Stellen geschaffen, sie zu bekommen ist angesichts der fortschreitenden Professionalisierung allerdings nicht leichter geworden«, beobachtet der Berufsfeldforscher Krücken. Befristungen und Teilzeit sind, wie in der Wissenschaft, nun eher Regel als Ausnahme. Die Promotion allein reicht für eine Laufbahn im Wissenschaftsmanagement nicht mehr unbedingt aus, weil immer mehr Hochschulen spezifische Weiterbildungsangebote und zusätzliche Abschlüsse anbieten. Etwa die Universität Ulm mit dem Studiengang »Innovations- und Wissenschaftsmanagement«. Doch solche Master und Zertifikate sind kostspielig: Pro Modul sind in Ulm etwa 1300 Euro zu bezahlen. Im Gegenzug bekommt man an zwei achtstündigen Wochenendterminen die Grundlagen des Marketings oder Controllings vermittelt.

Imke Rajamani hat lieber in eine Mediations-Ausbildung investiert, um sich nebenberuflich eine Selbstständigkeit aufzubauen und auch selbst professioneller zu kommunizieren.

Aber was macht ein Management-Job mit der Liebe zum alten Fach, zur Wissenschaft? »Der Publikationsdruck ist weg, aber ich schreibe trotzdem noch wissenschaftlich – aus Begeisterung für meine Themen«, sagt Rajamani. Und so sind all die Frauen, die im Wissenschaftsmanagement landen, weder ausschließlich geparktes Potenzial noch ausschließlich Bereicherung für die Hochschulwelt, sondern beides. Sicher fehlen ihre Ideen und Perspektiven in der Wissenschaft. Zugleich aber scheint die Professionalisierung des Wissenschaftsmanagements durch Frauen zur Geschlechtergerechtigkeit an deutschen Hochschulen beizutragen. Immerhin waren im Jahr 2016 laut Gleichstellungsbericht der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz Bonn 19,4 Prozent aller W3-Professuren von Frauen besetzt. Zum Vergleich: 1997 lag der Anteil bei knapp über 5 Prozent. Vielleicht gelingt es den Frauen ja indirekt, den Zufall aus der Wissenschaftskarriere zu verbannen.

Ein Stipendium, das zu dir passt!

e-fellows.net fördert und vernetzt kluge Köpfe

Das Online-Stipendium bietet dir viele Vorteile in Studium und Karriere.

- 50 geldwerte Leistungen, z. B. die ZEIT gratis lesen
- Kontakt zu 170 Unternehmen wie Amazon, BMW oder McKinsey
- Einladungen zu exklusiven Karriere-Events
- Vernetzung in der Online-Community der Stipendiaten und Alumni

Jetzt bewerben:

www.e-fellows.net/Stipendiat-werden

31.000 Stipendiaten



e-fellows.net